



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfalens Tierleben in Wort und Bild

Die Vögel

Landois, Hermann

1886

1. Familie. Kuckucke, Cuculidae.

urn:nbn:de:hbz:466:1-34886

I. Ordnung. Klettervögel, Scansores.

1. Familie. Kuckucke, Cuculidae.

Der gemeine Kuckuck, *Cuculus canorus* L.

(Länge*) 31 cm; Schwanz 17 cm.)

Gleich der erste Vogel, mit dessen Lebensbild wir beginnen, nimmt wie die meisten seiner Klassengenossen das Interesse Aller in Anspruch, vom gebrechlichen Greis, der noch einmal der Maiensonne freundliche Wärme genießen will, ehe über seinem Grabe der Vöglein Lieder erschallen, bis zu dem strampelnden Bürrschlein, das auf des Vaters Arme zum ersten Male die Wonne des Waldes begrüßt.

Zaudernd und schwankend zieht der Frühling in unser Land. Bald im Februar schon, von der Sonne mächtigem Beistand befeelt, streitet er siegreich gegen den Winter, bald im April noch wird er von kaltgrauen Wolfensharen und prasselndem Gestöber aus dem Felde geschlagen, gilbende Blüten und frostscharze Blätter als Leichen hinter sich zurücklassend. Wenn aber des Kuckucks weitschallender Ruf den prangenden Wald erfüllt, gilt des Lenzes Herrschaft als gesichert. Frühestens am 12. und spätestens am 25. April ist hier die Ankunft dieses Frühlingskünders beobachtet worden, ohne daß er jedoch gleich nach dem Eintreffen auch seine Stimme vernehmen ließe. Und auch dann geschieht dies nicht, um den lauschenden Menschenkindern die Zahl der Jahre, die ihnen noch geschenkt sind, oder die Zeit zu verraten, wo die Verliebten der ersehnte Ehebund einet. Sondern der Kuckuck hat nur mit sich und seinen eigenen Liebesverhältnissen zu thun; sein Ruf gilt lediglich dem Weibchen, das er zu locken und zu firren bestrebt ist. Und dieser Ruf ist viel reicher und abwechslungslicher, als die alte Fabel dies zugestehen will. Gewöhnlich allerdings besteht er aus den beiden bekannten, in dem Intervall einer großen Terz auseinander liegenden Tönen *fis* und *d*. Professor Dr. H. Landois hörte jedoch den Ruf wiederholt in höherer Stimmlage *g—e* und zwar am 22. April eines Jahres, während ein

*) Die Länge ist von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende angegeben.

anderes Mal am 19. Mai ein Kuckuck sogar o—c rief. Ob dies nun mit größerer Geschlechtererregung oder mit dem Alter des betreffenden Individuums zusammenhängt, wird sich schwerlich erweisen lassen; bekannt aber ist, daß häufig und zwar jedenfalls bei stärkerer Erregung der erste Ton verdoppelt wird, so daß dann der Ruf „Kuckuckuck“ lautet mit Betonung der Mittelsilbe. Seltener hörten wir den gewöhnlichen Ruf in der kleinen Terz: f—d, auch c—a. Lockt man den heißblütigen Rufer durch Nachahmung seiner Stimme, so stürzt er eilig heran und schwirrt dann an dem als Verräter erkannten Lockvogel mit einem Schrei vorüber, der aus mehreren rasch hintereinanderfolgenden Tönen zusammengesetzt und einem fauchenden Triller zu vergleichen ist. Die Stimme des Weibchens ist fichernd und ein Mittel Ding zwischen dem Schrei des Spechtes und des Turmfalken.

So ist mit dem neuen Venz auch der alte Bekannte, der Kuckuck (vgl. Fig. 1)*) wieder erschienen, von dem jeder spricht und weiß, und den doch so wenige lebend gesehen haben; den jeder zu kennen vermeint, während doch mehr Unwahrheiten und Unklarheiten über den Kuckuck vorhanden sind, als über irgend ein anderes Tier unseres Bezirkes. Selbst über seinen Namen ist man seit Jahrhunderten, seit der Zeit, wo er noch den inzwischen ausgestorbenen Namen Gauch führte, uneins gewesen mit Guckgach und Gugach, Gugug und Gufuf, Guckuck oder Gufufuck, mit Kuckuck, Kuckuf und Kufuf.

Einsam, scheu und flüchtig, in etwas steifem Fluge, mit kurzen Flügelschlägen treibt er sich in den höchsten Kronen der Waldbäume umher, jedem Späherblicke sorglich ausweichend, jeden Konkurrenten aus seinem Gebiete eifersüchtig vertreibend, es sei denn, daß ein Uebermaß an Nahrungsfülle ihm gefräßige Genossen erträglich macht. „Zur Nachtruhe hat er, wie Lehrer Schacht schreibt, allenthalben im Walde einige Lieblingsbäume, von denen aus er ein weites Gebiet überschauen kann. Wenigstens läßt das Männchen in den Stunden der Nacht von diesen seinen Ruf oft genug erschallen. Sind zur Zeit seiner Ankunft die Bäume noch unbelaubt, so fliegt er des Abends den Fichtenbeständen zu, die er sonst eben nicht besucht.“ Immer hungrig und gierig, stets bedacht, mit den räuberischen Raupenhorden den ewig

*) Wir bemühten uns in den Vorkbildern, wie z. B. auch in dem vorstehenden die Naturgeschichte des Kuckucks möglichst allseitig und anschaulich darzustellen. Ein alter Kuckuck oben auf einem von Processionspinnerraupe bereits fast gefressenen Eichenstamme läßt seinen Frühlingsruf erschallen. Der junge Kuckuck ist schon zu groß geworden, um noch mit den Jungen des Rohrsängers in dem Neste hinreichend Platz zu finden; er drängt diese hinaus, die dann jämmerlich in dem Wasser umkommen. Die Pflegeeltern sind unaufhörlich bemüht, dem schreienden Nimmersatt mit frischen Raupen und allerlei andern Insecten den Magen zu füllen. Die Nahrungsquelle liegt dicht bei der Hand; an dem Stamme der Eiche bewegt sich processionsartig eine giftige Raupenschar nach oben hin, im Begriff den Baum weiter zu entblättern.

begehrlichen Magen zu füllen, darf der Kuckuck an ein friedliches Nest mit lieblichen Kinderchen nicht denken, wenn er seines Postens als Sicherheitswächter erfolgreich walten will. Und diese Nahrung, die ihn zu einem so überaus nützlichen Tiere stempelt, besteht fast ausschließlich aus Raupen, welche auf Waldbäumen leben und wegen ihrer giftigen Behaarung von andern Vögeln verschmäht werden, z. B. vieler Spinner, *Gastropacha processionea*, *pini* u. s. w.; oft bilden auch Maitäfer den ganzen Inhalt seines Magens. Sind bei der Wiederkehr des großen Raupenvertilgers die Wälder noch licht und kahl, die Bäume noch ohne Laub und ohne Nahrung für den Kuckuck, oder wenn im Sommer langdauernde kalte Regen die verderblichen Gäste aus den Baumkronen verscheucht haben, dann scheut sich der eifrige Verfolger auch nicht am Boden nach Nahrung zu suchen. Dann findet man in dem Magen des erlegten Kuckucks namentlich Reste von *Carabus nitens* und anderen Lauffäferarten, ferner Mistkäfer, *Geotrypes*, Gryllen und sonstige am Boden lebende Insekten. Auch die jungen Kuckucke nähren sich, soweit sie ihr Futter schon selber suchen — wozu sie sich freilich zur Qual ihrer Pflegeeltern recht spät erst entschließen — fast ausschließlich von Insekten, die am Boden leben, namentlich von Laub- und Feldheuschrecken, Feld- und Maulwurfsgrillen u. s. w., sowie von Raupen und zwar, wie der Mageninhalt ergiebt, oft in bedeutender Menge vom Brombeerspinner und ähnlichen, an den Boden gebundenen Arten; selbst Regenwürmer bilden nicht selten den Mageninhalt. Alles in allem, mag der Kuckuck jung oder erwachsen, mag er am Boden oder in den Wipfeln des Waldes beschäftigt sein: überall stillt er seinen Hunger mit Feinden unserer Ökonomie, und allerwegen wirkt er nützlich.

Gutsbesitzer Amtmann Brüning in Enniger fand einen kleinen Kieferbestand (*Pinus sylvestris*) nahe bei seinem Hause von der Blattwespe befallen und schon eines großen Teils der alten Nadeln beraubt. Mißmutig mied der Besitzer den Anblick, bis eine große Gesellschaft Kuckucke, wohl 50 Stück, ihn wieder dahin zog, von denen die Blatträuber auch bald gänzlich vernichtet wurden. In Wiedenbrück hielt sich einmal ein Kuckuck längere Zeit inmitten der Stadt in einem Garten auf; und was war die Ursache? Ein Birnbaum, der mit Raupen reichlich gesegnet war, von dem Kuckuck aber gründlich säubert wurde. Wo die Nahrung überreichlich vorhanden ist, wie bei großem Raupenfraß in ausgedehnten Waldungen, da hat man schon an hundert Kuckucke in einem einzigen Waldbestande, wenn auch jeden für sich haufend gefunden. Und wenn da, wie konstatiert ist, jeder einzelne in 14 Tagen gegen 40000 Raupen verzehrt, so liegt auf der Hand, wie nützlich sie bei Niederhaltung eines Raupenfraßes mitwirken können und wie manchmal sie schon mitgewirkt haben.



Kuckuck (Fig. 1).

Es ist kaum zu verwundern, daß so der Kuckuck keine Zeit behält, ein kunstvolles Nest für Weib und Kinder herzurichten, und das Weibchen mit Brüten die Zeit nicht hinbringen darf, sondern seine Eier andern Vögeln zum Ausbrüten unterschieben, seine Kinder von andern Eltern aufziehen lassen muß. Und nachdem diese Vernachlässigung der Mutterpflichten seitens der Kuckucksweibchen vielleicht seit Jahrtausenden schon bestanden hat, mögen diese mit der Zeit untauglich geworden sein, jene Pflichten zu erfüllen. Die Entwicklung und die Ablage der einzelnen Eier erfolgt ja bei dem Kuckucksweibchen in so langen Zwischenräumen, daß die ersten bereits nicht mehr ausbildungsfähig wären, wenn die letzten Stücke des Geleges hinzukommen. Auch das straffe Brust- und Bauchgefieder ist derart, daß ein Bebrüten der Eier dadurch sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht würde. Was aber kann die Veranlassung zu dieser, in ihrer Art einzigen Erscheinung gegeben haben? Ist die Unerfättlichkeit des Kuckucksmagens und infolgedessen die Fressgier, welche dies Tier zum vortrefflichsten Waldhüter macht, derartig groß, daß es nicht Zeit hat zu nisten, und nicht Neigung, stunden- und tagelang geduldig dem Brutgeschäft obzuliegen, während die gierigen Raupen ringsum an Blatt und Knospen ohn' Unterlaß nagen und plündern? Wenn dem so ist, dann wollen wir die Vernachlässigung der Familienpflichten den Kuckuckseltern gerne verzeihen und ihre riesige Fresslust als eine vorzügliche Eigenschaft loben und rühmen, in der diese Tiere unter allen Vögeln wohl unerreicht dastehen. Es giebt übrigens unter den 180 fremdländischen Kuckucksarten einige, welche doch nisten und brüten; ob diese nebenher aber auch so riesige Raupenvertilger geworden oder geblieben sind, ist uns nicht bekannt.

Der Magen des Kuckucks, der also in dessen Leben die Hauptrolle spielt und in einem Vormagen mit vielen starken Schleimdriüsen wesentliche Unterstützung findet, ist einer bedeutenden Erweiterung fähig, so daß er bei Nahrungsfülle den Unterleib sichtlich auftreibt. Die Innenwände sind oft so mit den Haaren der verdauten Raupen besetzt, daß sie einem Pelze gleichen und lange Zeit hartnäckig für mit Haarpelz versehen gehalten wurden. Je nach der Nahrung des Kuckucks kommen aber dem Beobachter auch haarlose Magenwände zu Gesicht.

Es giebt eine ganze Reihe von Vogelarten, in Europa etwa 41, deren Nestern das Kuckucksweibchen sein Ei anzuvertrauen pflegt; und da der junge Kuckuck mit Insekten groß gefüttert werden will, müßten das nur Insektenfresser oder wenigstens solche Vögel sein, welche ihre Jungen mit Insekten füttern. Das ist aber nicht immer der Fall, denn so wie Nachtigallen und Meisen, obwohl reine Insektenfresser, fast durchweg verschont bleiben, werden auch Körnerfresser mit in Kontribution genommen,

welche den jungen Schreihsals beim besten Willen nicht befriedigen und nicht erhalten können. Das Kuckucksweibchen irrt hier einfach, sei es aus mangelhaftem Instinkt, sei es unter dem Einfluß des Legebranges, sei es aus übergroßem Jagdeifer, wenn ihm der Hunger keine lange Auswahl gestattet. Bei uns sind es hauptsächlich Rotkehlchen und Heckenbraunelle, dann die Bachstelzen und die Sänger (Silviiden), in deren Nester das fremde Ei gelegt wird, entweder direkt, wenn Stand und Nestform dem Kuckucksweibchen dies gestattet, oder indem letzteres das Ei auf die Erde legt und dann mit dem Schnabel zwischen die andern Eier praktiziert. Daß man ihn dabei betroffen, hat den Kuckuck in den Verdacht gebracht, daß er die Eier der kleinen Vögel raube und aussauge. Dr. Tenckhoff fand in Nestern des Teichrohrsangers, *Acrocephalus arundinacea*, im Schilf des Schlograbens in Münster sehr häufig auch Kuckuckseier. Wenn das Kuckucksweibchen meist sein Ei zu solchen Gelegen bringt, die noch nicht vollständig, deren Stücke also noch so frisch sind, wie das Fremdlingsei, so erklärt sich dies daraus, daß zu solcher Zeit das Vögelchen sein Nest noch ofers verlast und so dem Kuckuck Gelegenheit bietet, sein Ei einzuschmuggeln. Sitzt jenes erst fest am Brüten, so wird es sich von dem suchenden Kuckuck nicht leicht verdrängen lassen, dessen Ei dann auch meist zu spät käme zum rechtzeitigen Mitausbruten. Im Drange der Not sind auch schon unfertige Nester mit einem Kuckucksei bedacht worden, wie es auch vorgekommen ist, daß zwei Weibchen ihr Ei demselben Neste anvertraut haben, in welchem Falle der eine, wenn nicht beide junge Kuckucke dem Untergange nicht entgehen werden. Denn zwei dieser riesig wachsenden Nimmersatts wird keiner der kleinen Sänger genügend zu füttern vermögen; nimmt doch schon einer der Eindringlinge den Raum des Nestchens und den Eifer der Pflegeeltern so sehr in Anspruch, daß die eigentlichen Kinder des Hauses verdrängt, vernachlässigt, zu Grunde gerichtet werden. Für den ewig bettelnden Fremdling aber sorgt das kleine Volk viel länger noch, als der dicke Bauch nötig hätte; und als ein solcher einst in einem engen Astloch eingesperrt war, blieb die Pflegemutter bis zum Winter zurück, um den Hulflosen zu pflegen. Auf dem zoologischen Garten zu Münster sahen wir einmal, daß ein junger Kuckuck, der in einem Vogelkafig am Warterhause gehalten wurde, unausgesezt den Besuch der umwohnenden Vögel empfing, die doch mit der eigenen Brut noch genug zu schaffen hatten. Aber den schreienden Fremdling ließen sie nicht im Stich, ja ein Paar Fliegenschnapper flog durch die offene Thür in den Käfig hinein, um dem Schreier die Fliegen in den Hals zu schieben, Rotkehlchen füttern von außen, selbst Buchfinken saßen hulfsbereit am Rande; nur die Sperlinge hockten in thatlosem Egoismus auf den Bäumen

umher und schienen ihren Jungen eindringlich zu predigen, wie unsinnig es wäre, sich um andere zu kümmern. Wenn so auch die Jungen sich großer Teilnahme erfreuen, die Alten sind bitter verhaßt und selten sieht man im Frühjahr einen Kuckuck fliegen, der nicht von einigen kleinen Vögeln verfolgt würde.

Man wirft mit Recht die Frage auf: was denn die Pflegevögel veranlassen kann, das nimmerfette Stiefkind aufzufüttern. Einmal mögen sie den Wechselbalg in der ersten Jugend nicht als einen unterschobenen Fremdling erkennen; andererseits liegt ein Zug in der Vogelwelt, sich hilfbedürftiger Kameraden anzunehmen. So besaßen wir in der großen Voliere unseres zoologischen Gartens eine junge Rabenkrähe mit derartig verbogenem Ober- und Unterschnabel, daß dieselbe durchaus keine Nahrung selbständig aufzunehmen imstande war. Sie schrie den ganzen Tag aus Leibeskräften vor Hunger. Die in demselben Käfig eingesperrten Vögel holten den ganzen Sommer hindurch Futter herbei, um den Schreihals zu befriedigen. Erst mit Eintritt des Winters hörte die Pflege allmählich auf, was denn auch den Tod der Krähe zur Folge hatte. Bekanntlich läßt nun auch der stets hungrige junge Kuckuck vom ersten Tagesgrauen bis in die Nacht hinein seine kreischend schrille Stimme vernehmen, wodurch denn die mitleidigen Vögel zum anhaltenden Futtern bewogen werden. Dr. Landois hatte als Knabe einmal drei junge Kuckucke zum Auffüttern gehalten. Schon morgens um drei Uhr kreischten die Hungrigen und in so herzerreißender Klangfärbung, daß er es nicht über sich bringen konnte, im Bette zu bleiben, sondern aufspringen mußte, um den Tieren den Hals zu stopfen. Er konnte dann tagüber kaum so viele Regenwürmer beschaffen, als diese drei Vögel verschlangen.

In Bezug auf die Kuckuckseier und ihre täuschende Ähnlichkeit mit den Gelegen, zu welchen sie eingeschmuggelt werden, ist auch viel gefabelt worden. Nach Entfernung aller künstlichen Zuthaten bleibt nur das übrig, daß die Färbung wie die Form der Kuckuckseier außerordentlich variiert. Die Größe derselben ist geringer, als man nach der Größe des Vogels zu erwarten berechtigt wäre, und kommt den Eiern der Lerchen, Grauammer und des Neuntöters am nächsten. Diese Eigenschaft ist wenig auffällig, weil oft genug kleine Vögel verhältnismäßig große Eier legen; sie ist aber notwendig, wenn das Ausbrüten derselben zu gleicher Zeit mit den eigentlichen Nestinsassen ermöglicht werden soll. Die Farbe der Kuckuckseier variiert zwischen grünlichem und rötlichem Tone, zwischen grau- und gelblichgrün, zwischen bräunlich- und grünlichweiß, vielleicht je nach der Hauptnahrung, welche das Weibchen in diesem oder jenem Revier, in dem einen oder anderen Jahre vorfindet und genießt. In seltenen Fällen bleiben die Kuckuckseier einfarbig, wie z. B. blau; meist sind auf

derartig veränderlichem Farbengrunde die Eier bald gefleckt, bald bepunktet, bald grob gestrichelt, bald fein befrizelt; die Farbe der Zeichnung ändert in dunkel- bis hellgrau, in rötlich- bis grünlichbraun. Dr. Tenckhoff schreibt darüber: „Meine Kuckuckseier, die größtenteils aus dem Münsterlande stammen, sind in ihrer Färbung graubraun mit einzelnen dunklen Flecken, so uniform, daß man sie für ein Gelege halten könnte. Doch sind sie aus verschiedenen Nestern und Jahrgängen. Es ist wohl die eben häufigste Färbung. Das einzige Kuckucksei, was ich hier (bei Paderborn) erhalten habe, wo der Kuckuck sehr rar ist, lag im Neste einer gelben Bachstelze, (*Budytes flavus*) und hat ähnliche Grundfärbung, nur etwas heller, aber mit ziemlich dichter Punktierung, fast einem hellen Lerchenei ähnlich. Gewiß ist auch, daß oftmals Eier für Kuckuckseier angesprochen werden, die es gar nicht sind, sondern nur größer geratene oder vielleicht gar Eier mit doppeltem Dotter.“

Nach Mehrhorn steht es unzweifelhaft fest, daß ein Kuckuckweibchen Zeit seines Lebens ganz gleich gefärbte Eier lege und solche den verschiedensten Pflegeeltern übergebe. Wiepfen und Cabanis sind der Ansicht, daß Aufzucht und Pflege, die Art der Nahrung, welche das Kuckuckweibchen in seiner Jugend von seinen Pflegeeltern bekommt, in der Weise auf die Färbung der von ihm nachher gelegten Eier einwirken, daß dieselben den Eiern seiner Pflegeeltern, welche ja dieselbe Art Nahrung genießen, ähnlich werden. Wahrscheinlich sucht nun das erwachsene Kuckuckweibchen zum Ablegen seiner Eier mit Vorliebe ein solches Nest auf, wie das, in welchem es selbst erzogen wurde. Auf diese Weise dürfte sich die Übereinstimmung in der Farbe der Kuckuckseier mit der des Geleges der Pflegemutter erklären. Die Übereinstimmung wird nach Wiepfens Ansicht um so größer sein, je mehr der Kuckuck beim Auffuchen eines Pflegenestes auf wenige oder gar nur eine einzige Vogelart beschränkt ist. So steht in den Oldenburger Mooren und Heiden dem Kuckuck nur das Nest des Wiesenpiepers zur Verfügung und seine Eier gleichen stets denen dieser Art.

Trotz dieser Farben- und Fleckenverschiedenheiten sind die Kuckuckseier meist unter sich immer noch übereinstimmender in Farbe und Zeichnung, als mit denen der kleinen Vögel, zu denen sie gelegt werden, und die nach früheren Ansichten hier möglichst getäuscht werden müssen. Eine Täuschung des kleinen Singvogels ist nicht so ganz leicht möglich, aber auch gar nicht nötig, denn das brüteifrige Weibchen nimmt nicht blos ein anderes Ei, sondern sogar einen ähnlich geformten Stein an. Die junge Mutter läßt auch das ausgebrütete Tierchen nicht im Stiche, mag dies nun ein Kuckuck oder ein anderes hilfbedürftiges Vögeltchen sein. Es giebt eben Vögel, welche alles thun und leiden, um den jungen Kuckuck satt zu füttern, mag

auch die eigene Brut darüber zu Grunde gehen; es giebt andere kleine Sänger, welche ihre eigenen Jungen um des Eindringlings willen durchaus nicht vernachlässigen, sondern sich bemühen, dem ganzen Nestinhalt Genüge zu thun; es giebt aber auch Arten, welche das fremde Ei ohne weiteres aus dem Neste werfen und immer wieder hinauswerfen. Es handelt sich nur darum, die einzelnen beobachteten Thatfachen dieser Art festzuhalten und zu immer tieferem Verständnis dieser eigentümlichen Schmarogererscheinung in belehrender und überzeugender Weise zusammen zu stellen.

Die Kuckuckseier haben eine wenn auch dünnere so doch festere Schale als die anderen Eier, sodaß man dieselben beim Preparieren schon durch die Nadel erkennen und von dem anderen Gelege unterscheiden kann. Sie sind auch ungleich schwerer sodaß sie durch das Gewicht vor allen andern gleich großen Eiern sich auszeichnen. So wiegt eine Eischale der Feldlerche 18,50 Centigramm, von dem gleichgroßen Kuckucksei 25 cgr.; in einem Zaunkonignest lag bei 2 Eiern von 12 cgr. ein Kuckucksei von 20 cgr., bei 2 Rohrdrosselseiern von 15,75 und 19 cgr. ein Kuckucksei von 22 cgr. — wie dies die Mitteilungen eines Herrn Walter in der Sitzung der ornithologischen Gesellschaft zu Berlin am 7. März 1881 ergaben. Alle Kuckuckseier in der Sammlung des Genannten wiegen durchschnittlich $\frac{1}{3}$ mehr als ebenso große Eier anderer Vögel. Auch von den großen blauen Eiern, die in Nestern von Gartenrotschwanzchen und Steinschmaker gefunden wurden, kann man danach durch das Gewicht erfahren, ob sie Doppel Eier oder Kuckuckseier sind.

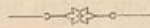
Wenn so das Kuckucksweibchen in dem Zeitraum vom Anfang Mai bis in den Juli hinein mit Not und List etwa 4 bis 6 Eier gelegt und untergebracht, so hat es nach dieser Richtung hin seine Aufgabe erfüllt und die Erhaltung der Art gesichert. Ja in Berücksichtigung der vielfachen Irrungen, Hemmnisse und Gefahren, welchen das komplizierte Verfahren der Kuckucksfortpflanzung ausgesetzt ist, muß die überall noch reichlich vorhandene Zahl der Kuckucke recht auffallend erscheinen. Es ist nun Sache der Pfllegeeltern, wie sie das eingeschmuggelte Ei ausbrüten und das erbrütete Junge groß füttern. Der eben ausgekrochene Kuckuck ist natürlich recht klein, aber der auffällige Dickkopf verrät seine ganze Zukunft, und seine Augen sind jetzt schon größer als der Magen. Die anderen Jungen, denen Nest und Eltern doch rechtlich angehören, kommen selten mit auf, weil nichts für sie übrig bleibt, weder Raum noch Speise, nicht Vater Sorge noch Mutterliebe. Aus den offenen Nestern fallen sie heraus und verkommen, aus den Höhlen und Baumlochern verschwinden die Armen, ohne daß man in den einzelnen Fällen hat ergründen können, wer sie entfernt und wo sie bleiben. Auf der Wienburg hatte ein Kuckuck das Nest

einer weißen Bachstelze belegt, welches unter den Dachpfannen des dortigen Treibhauses sich befand. Der Gärtner sah eines Tages, wie die alten Bachstelzen ihre eigenen Jungen aus dem Neste zerrten und zu Boden warfen. Mitleidig setzte der Gärtner die Jungen wieder ins Nest; aber vergebens, denn die Alten warfen die Jungen stets wieder zum Neste hinaus. Was mag wohl die Ursache dieses grausamen Verfahrens der Eltern sein? Es geht durch die ganze Vogelwelt, aber auch noch weiter, der Zug, kranke Tiere nicht bei sich zu dulden. Wird auf dem Geflügelhofe ein Huhn oder ein Puter krank, so fallen die Gesunden über den Kranken her, picken, beißen, verfolgen ihn auf allerlei Art, bis derselbe verendet ist. Es liegt nun der Gedanke nahe, daß die alten Bachstelzen, indem sie ihre Jungen im Gegensatz zu dem wohlgenährten Kuckuck für verkümmert hielten, insolgedessen dem allgemeinen Vernichtungstrieb gegen Kranke ihrer Art folgten und ihre eigenen Jungen zum Neste hinauswarfen. So ist der Eindringling schließlich alleiniger Inhaber geblieben und gedeiht um so erfreulicher, je reicher die Zufuhr an Nahrung ist, mit deren Herbeischleppen die Stiefeltern Tag um Tag sich quälen. Denn recht spät noch, wenn der junge Nimmersatt das Nest längst verlassen hat, ruft er von Busch und Baum herab seine Hungerlaute, das schrillende „Sit, sit“ seinen Pflegern beständig entgegen, und dann eines schönen Morgens ist er ohne Abschied und Dank davon gegangen, um endlich auf eigene Hand weiter zu . . . fressen.

Zu der Färbung des Gefieders ist der Kuckuck auch sehr unbeständig, so daß seine „Verwandlungen“ zu dem lächerlichsten Aberglauben Stoff geliefert haben. So glaubte man und glaubt vielfach noch, daß der Kuckuck sich zur Winterzeit in einen Raubvogel verwandle, weil eben der graue Kuckuck einem Sperber, der rote hingegen einem Turmfalken in der Färbung ähnelt, und bei der scheuen Weise des Vogels ein genaues Besehen schwer möglich wird. Während ein bläuliches Grau bei den erwachsenen Vögeln unserer Gegend die Regel ist, kommen auch rostbraune Exemplare vor, die sonst als eigene Art, *Cuculus rufus* oder *hepaticus* angesprochen wurden. Bei uns sind dies nur Weibchen, die jedoch auch nur selten vorkommen, indem die meisten Weibchen hier normal gefärbt, daher von den Männchen schwer zu unterscheiden sind. Junge Männchen zeigen bei uns eine rote Behänderung am Halse her und behalten diese Färbung auch wohl noch einige Jahre. Im allgemeinen sind die jungen Vögel auf der ganzen Unterseite gesperrbert, d. h. auf weißem Grunde mit zahlreichen querlaufenden schwarzen bzw. braunen Wellenlinien gezeichnet. Auch die Federn der Oberseite tragen schmale weiße Ranten. Im höheren Alter sind Kopf, Hals und die ganze Oberseite aschgrau, Brust und Bauch weiß mit

schwärzlichen Querwellen. Die Schwingen sind auf der Innenseite weiß gebändert. Die schwarzen Federn des stufig gerundeten, fächerförmigen Schwanzes tragen am Schaft zierliche weiße Flecken. Ein Ring um die Augen sowie der mittellange, sanft gebogene Schnabel und die kurzen, bis über die Ferse besiederten Beine sind gelb. Obwohl der Kuckuck sogenannte Kletterfüße besitzt, d. h. 2 Zehen nach vorn und 2 nach hinten gerichtet, benutzt er dieselben doch nicht, wie andere Klettervögel; höchstens hängt er sich damit an einen Baumschaft, um von demselben ein erspähtes Insekt abzunehmen.

Nachdem unser Kuckuck den Frühling eingeläutet und den Sommer über mit nachlassendem Sangeseifer, aber mit unverminderter Freßlust hingebracht und die schädlichen Raupenscharen unserer Waldbestände gründlich dezimiert hat, beginnen sie, einzeln und ungesellig, wie sie gekommen — die Alten schon im August, die Kinder dieses Jahres erst Ende September, ja oft erst im Oktober von uns Abschied zu nehmen und südwärts zu wandern, bis wo ihnen die ewig sonnigen Gefilde Afrikas freies Quartier gewähren, so lange Winter und Nacht unsere Wälder gefesselt halten.



2. Familie. Wendehälse, Jynxidae.

Der gemeine Wendehals, *Jynx torquilla* L.

(L. 17,8 cm; S. 6 cm)

verdankt seinen Namen der eigentümlich drehenden Bewegung von Kopf und Hals, die ihn dem Grimassen schneidenden Wiedehopf würdig zur Seite stellt. „Mir steht“ — schreibt unser Schacht in seiner „Vogelwelt des Teutoburger Waldes“ auf so anschauliche, lebendige Weise — „Mir steht noch immer jener Augenblick aus meinen Knabenjahren vor der Seele, in dem mir der Zufall den ersten Wendehals in die Hände führte. Der Vogel gebärdete sich, als sei er von einem bösen Geiste besessen, er sträubte die Kopffedern, reckte und dehnte und drehte den Hals, daß ihm buchstäblich das Angesicht im Nacken stand, und als er dann gar noch zu schreien anfing, da hielt ich es für geraten, mich des unangenehmen und geheimnisvollen Gastes zu entledigen.“ Auch in Bezug auf die Unreinlichkeit der Nestjungen erinnert der Wendehals an den Wiedehopf, während er sonst zu den Spechten gerechnet wird. Er hämmert und klopft, aber nicht gleich diesen; vielmehr benutzt er den kurzen, spitzen Schnabel und die hervorstreckbare, gleich einer Leimrute klebrige Zunge zum